

Albert Thelen (Lanzerath) blickt zurück

Sonntagskinder haben oft Glück (2. Teil)

Werner Brüls

An die Front bei Demjansk

Die „Versetzung“ von Albert Thelen und seiner Kameraden der „39er“ zur Feldtruppe erfolgte am 15. Juni 1942, wie aus seinem Soldbuch abgeleitet werden kann. Über 2.000 km wurden mit dem Zug zurückgelegt. Ziel war die Front bei Demjansk, rund 350 km nordwestlich von Moskau, wo ein Korridor gehalten werden musste, über den eingekesselte deutsche Truppen (über 100.000 Mann) nach und nach abgezogen wurden. Der an seiner schmalsten Stelle im Bereich des Ortes Ramuschewo zunächst nur vier Kilometer breite Verbindungskorridor war ab April 1942 nach Norden und Süden ausgeweitet worden. Da die einzige Nachschubstraße über Ramuschewo zur Versorgung der Kesseldivisionen nicht ausreichte, musste die Luftversorgung weiterhin aufrechterhalten werden.¹⁰

Ab dem 2. Juli 1942 gehörten die Frontsoldaten des Ersatz-Bataillons 39 der 6. Kompanie des Infanterieregiments 553 (329. Infanterie-Divisi-



Schütze Albert Thelen (Mitte 1942).

(alle Fotos: Sammlung Albert Thelen)

on)¹¹ an, das sich zunächst noch im Raum Cholm (rund 120 km südwestlich von Demjansk) aufhielt.¹² Rund einen Monat lang hatten die Neuankömmlinge wenig Feindkontakt.

Albert Thelen musste u.a. einen Spähtrupp mitmachen. „Wir gingen damit hinter die russische Linie, jedenfalls so weit, wie man nichts merkte und hörte. Zu unserer Stellung gehörten auch Horchposten, 50 Meter von der Russenlinie - bei denen bin ich auch gewesen. Einmal war Folgendes passiert: Als ein junger Kamerad zu unserer Stellung zurückgehen wollte, hatte er sich etwas verirrt und kam zu einem anderen Posten. Da hat er die Parole gesagt, die für unseren Posten galt. Darauf haben die auf ihn geschossen. Er hat noch Glück gehabt, er hatte nur einen Streifschuss am Kopf.“

Dann, am Morgen des 7. August, hieß es, es stehe ein Marsch an. Da sie sich in Fronnähe befanden, liefen zwei Pferde voraus, damit keine Soldaten wegen möglicher Minen Schaden nahmen. „Die Sonne schien. Der Weg

führte nach rechts in einen Wald. Nach 3-4 km hieß es: „Alles hinlegen, nicht mehr bewegen und nicht mehr sprechen! Der Russe liegt hier in 500 Metern Entfernung gegenüber.“ Die deutsche Marschkolonne befand sich hier etwa 3 km ostwärts von Ramuschewo.¹³

Albert war zusammen mit zwei weiteren Soldaten aus der Heimat: einer

10 Bis zum 8. Februar 1942 konnte die Rote Armee um die Stadt Demjansk sechs deutsche Divisionen einkreisen. Diese hielten den Kessel dank massiver Versorgung aus der Luft, bis deutsche Truppen am 21. April durch einen Einsatzangriff wieder Verbindung mit der Besatzung aufnehmen konnten. Bis zur endgültigen Räumung des Kessels durch die deutschen Truppen verging jedoch noch fast ein Jahr. Erst im März 1943 zogen die letzten deutschen Truppen aus dem Kessel ab (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Kesselschlacht_von_Demjansk, 16.02.2017).

11 Bescheinigung der „Dienststelle“.

12 Ab dem 26. Juni 1942 wurde die Division in den Kessel von Demjansk im Raum südwestlich von Strelitz verlegt, während das Infanterieregiment 553 noch im Raum Cholm eingesetzt war (vgl. <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Infanteriedivisionen/329ID.htm>, 16.02.2017).

13 Bescheinigung der „Dienststelle“.



Der Kessel von Demjansk im Juli 1942.

(Kartenskizze: K.D. Klausner)

von der Schlommefurth und einer aus Bütgenbach.¹⁴ „Wir hatten uns die Hand gegeben und Treue geschworen: Wir halten zusammen auf Leben und Tod.“ Inzwischen hatten die Rotarmisten die Kompanie der Wehrmacht entdeckt und unter Beschuss genommen. „Ich lag links, der von der Schlommefurth in der Mitte und der Bütgenbacher auf der anderen Seite.“ Er wollte Letzterem etwas sagen und kroch zu ihm hin. Bei dieser Aktion traf ihn eine Gewehrkugel¹⁵ an der linken Gesäßhälfte. „Da bin ich abgeholt und zum Tross gebracht worden, von dort aus zur Krankensammelstelle.“ Wenige Tage später wurde ihm ein Verwundetenabzeichen verliehen. Die Wunde war glücklicherweise nicht zu schlimm. Doch Albert ist sich bewusst: „Dadurch ist mir vieles erspart geblieben!“

Lange Genesung

In der Tat sollte er nun monatelang nicht kriegsverwendungsfähig sein. Vom Hauptverbandsplatz wurde er am 17. August in das „Kriegslazarett 1/571“ verlegt. Dort stellte man zudem eine Zellgewebsentzündung an seinem rechten Fuß fest, zu der sich noch eine Gastritis gesellt hatte, als er am 5. September in das „Kriegslazarett 919 Dünaburg“ (Daugavpils im heutigen Lettland) gebracht wurde. Dann durfte er zum Reserve-Lazarett in Emmerich am Rhein (an der Grenze zu den besetzten Niederlanden), wo er am 21. September eintraf. Erst



Albert Thelen wurde am 12.08.1942 das „Verwundetenabzeichen in Schwarz“ verliehen.

am 17. Dezember wurde er „garnisonsverwendungsfähig“ erklärt und zu seinem Regiment in Düsseldorf entlassen.¹⁶

In der Kaserne traf er auf einen Soldaten, dem er bereits im Korridor bei Demjansk begegnet war. Bei ihm erkundigte er sich nach dem Schicksal seiner beiden Freunde. Dieser eröffnete ihm, sie seien bei einem russischen Angriff in einem Unterstand elendig verbrannt. Albert glaubt, ohne seine Verwundung hätte er womöglich dieses Los mit ihnen teilen müssen.

Für die Weihnachtszeit wurde Albert schließlich noch ein Genesungsurlaub gewährt, der am 9. Januar 1943 endete.¹⁷ Ab diesem Tag gehörte er der 8. Genesenden-Kompanie des Füsilier-Ersatz-Bataillons 39¹⁸ in der Düsseldorfer Kaserne an. Hier tat er bis zur neuerlichen Frontverwendung leichten Dienst, über ein halbes Jahr lang.

Zeitweise musste er auch zur Untersuchung in ein Düsseldorfer Krankenhaus. Dort erlebte er einmal einen der zahlreichen Bombenangriffe auf die Stadt. „Im Krankenhaus waren wir zu vier Mann im Luftschutzkeller. Wir hörten das Bombardement. Dann wurde es still und wir meinten schon, es hätte aufgehört. Doch dann ereignete sich in der Nähe eine starke Explosion. Auf der anderen Straßenseite war eine Eisenproduktionsstätte. Und da ist eine Luftmine mittendrin geflogen. Was meinst du, was wir durch den Keller geflogen sind!“

Wieder nach Russland

Am 22. Juli 1943 wurde Albert Thelen ausgestattet um wieder zum Feldheer versetzt zu werden.¹⁹ Doch dazu kam es nicht, da er bereits zwei Tage später erneut krankgeschrieben wurde. Dem Genesungsurlaub folgte dann noch ein Erholungsurlaub in der Heimat. Einen Monat später, am 23. August, wurde er als Mitglied der 2. Genesenden-Kompanie einer Marsch-Kompanie²⁰ seiner Einheit zugeteilt. Nun ging es also wieder nach Russland. Mittlerweile durfte er sich „Obergrenadier“ nennen.²¹

Dort kam er im ruhigen Hinterland zum Einsatz. Selbst die Partisanen ließen die Deutschen hier in Ruhe: „Ein Sumpfbereich trennte uns von der Region, wo die sich aufhielten.“ Die Dörfer, in denen Albert und seine Kameraden lagerten, waren sehr friedlich. „Alles war relativ ruhig, wir mussten kaum Dienst machen und hatten keine Übungen. Wir gingen durch das Gelände ohne Furcht.“ Es war dort sehr warm. „Wir schliefen in einer Scheune. Ich hatte die Stiefel und die Fußlappen ausgezogen. Da haben die Moskitos - im Sumpfbereich sind die dicken Stechmücken - mir die Füße zerstoßen, den rechten Fuß noch mehr als den linken.“ Albert gibt freimütig zu, seine Füße absichtlich den Insekten ausgeliefert zu haben: „Das war eine Art Selbstverstümmelung. So konnte ich länger als normal im Lazarett liegen und erhielt schöne Verpflegung.“

Wieder lange Genesung

In der Tat war er nun nicht mehr einsatzfähig, sodass er im September einen Genesungsurlaub im Städtchen Goch an der Grenze zu den Niederlanden (nördlich von Kevelaer) verbringen durfte. Dort wurde er Zeuge eines sonderbaren Vorfalls: „Im Volkspark war ein Soldat erschossen worden, der mit einem holländischen Mädchen auf einer Bank gesessen hat. Das ist am hellen Tag geschehen. Das hat ein Untergrundkämpfer getan. Zur Vergeltung musste alles aus der Stadt und Umgebung auf die Straße getrieben werden. Der Erschossene wurde in die Nähe der Stelle, wo wir uns aufhielten, ins Lazarett gebracht. Ich war bei den 4 Mann, die ihn tragen haben. Wir hatten eine Trag-

14 A.d.R.: Nach 75 Jahren sind die Namen der beiden nicht mehr präsent. Weiterführende Hinweise seitens der ZVS-Leserschaft sind willkommen.

15 Laut Bescheinigung der „Dienststelle“ handelte es sich um einen Granatsplitter.

16 Bescheinigung der „Dienststelle“.

17 Eintrag im Soldbuch.

18 Bescheinigung der „Dienststelle“.

19 Eintrag im Soldbuch.

20 Bescheinigung der „Dienststelle“. Marschkompanien wurden für die Zeit des Marsches, also der Verlegung von den Aufstellungsräumen zur Truppe gebildet (vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Marschbataillon>, 16.02.2017).

21 Seit dem 1. August 1943 (Eintrag im Soldbuch).



Genesungsurlaub im niederländischen Goch (September 1943).

bahre gemacht mit 2 Stangen und einem Tuch. Wir haben den ein Stück durch die Stadt getragen, aber nicht sehr weit. Alles musste zuschauen; das war zur Abschreckung gedacht.“

Die nächste Zeit verbrachte Albert Thelen wieder in seiner Stammkaserne in Düsseldorf. Doch seine Füße quälten ihn immer noch. Am 3. Dezember 1943 wurde ihm ein zweiwöchiger Genesungsurlaub in der Heimat gewährt. Da er aber erneut erkrankte, nunmehr an einer Entzündung am rechten Unterarm, wurde er am 14.12. im Reserve-Lazarett St.Vith aufgenommen.²² Hier blieb er längere Zeit. Zeitweise hielt er sich viel mit zwei anderen Soldaten aus der Region auf: „Der eine war aus Rocherath (Willi Drösch, der war später Polizist), der andere ein Schumacher aus Bütgenbach (der hatte ein Bein ab). Und der eine wusste dies, der andere das.“

Albert versuchte immer wieder, eine Erlaubnis für einen Aufenthalt bei seinen Eltern in Manderfeld zu erhalten. Er nutzte den Umstand, dass eine Schwester des im Manderfelder Krankenhauses wirkenden Ordens im St.Vith Lazarett Dienst tat: „Die war jetzt hier beim Militär und hatte im Lazarett ziemlich was zu sagen. Sie überwachte die Station, wo ich untergebracht war. Natürlich stand sie bald in Verbindung mit mir und sie überwachte mich angenehm. Sie sag-

te: ‚Das nächste Mal, wenn ihr nach Hause geht, kehrt ihr mit dem Fahrrad zurück; dann könnt ihr fahren, wann ihr wollt.‘ Wenn sie Aufsicht hatte, wurde das auch ausgenutzt.“ Albert räumt ein: „Meine Füße sind lange gepflegt worden...“

Zu Hause hatte er erfahren, dass sich ein Bekannter (Albert Christen) im Luxemburger Lazarett befand. „Und da wollte ich den von St.Vith aus besuchen. Hierfür hatte ich 2 Tage Wochenendurlaub angefragt.“ Aus diesem Grund musste er zur Untersuchung. In der Schreibstube des St.Vith Lazaretts arbeitete eine junge Frau aus St.Vith namens Hedwig, etwa 20 Jahre alt. Er fragte sie, ob sie da nicht etwas für ihn regeln könne. Sie erfüllte ihm den Wunsch, indem sie sein Dossier in das eines anderen legte.

Das funktionierte auch ein zweites Mal. Doch dann: „Beim dritten Mal war da ein hoher Stapel mit Dossiers. Meins war scheinbar nicht dabei. Da sagte der Arzt zum Sanitäter, der ihm zur Seite stand: ‚Suchen Sie mal den Stapel durch!‘ Da entdeckte der, dass mein Dossier in dem eines anderen steckte.“ Daraufhin hat ihn der Arzt „k.v.“ (kriegsverwendungsfähig) geschrieben. Am 2. Juni 1944 wurde er aus dem Lazarett entlassen.²³ Kurz darauf musste er zur Kaserne in Düsseldorf, wo der frisch gebackene Gefreite²⁴ von der Bekleidungskammer neu ausgestattet wurde.²⁵

Sonderauftrag in der Heimat

Eines Tages, es war Mitte August 1944, wurde er zur Schreibstube seiner Kompanie gerufen. „Dort sagte der Oberste, ein Spieß: ‚Thelen, kennen Sie Reuland?‘ ‚Ja, ich kenne Reuland.‘ ‚Sie machen eine Dienstreise, um ein Paket nach Reuland zu bringen!‘ Darüber habe ich mich natürlich gefreut. Die Frau und die Kinder von dem waren dorthin vor den Bomben in Sicherheit gebracht worden. ‚Sie kriegen auch ein paar Tage frei, um kurz zu Hause verweilen zu können.‘ Eine Woche oder so hatte ich Urlaub.“ Diesen Sonderurlaub trat er am 17. August an. Sogar das Tragen bürgerlicher Kleidung war ihm ausdrücklich erlaubt.²⁶



Krankenschwestern des Lazaretts St.Vith (Frühjahr 1944).

In dieser Zeit waren die Amerikaner dabei, Frankreich zu befreien. Alberts Vorgesetzter hatte das offenbar unterschätzt. „Er hatte deswegen auch Schwierigkeiten, weil nicht mehr damit gerechnet wurde, dass der Thelen nochmals wiederkommt.“ Um ein Haar wäre es auch so gekommen: „Ich war hin und her gerissen: Soll ich wieder fahren oder nicht?“ Auf dem Weg zur Bahnstation Losheim hatte er die ganze Zeit mit sich gerungen. Schlussendlich war er dann doch in den Zug gestiegen, zunächst noch in dem Gedanken, in Jünkerath noch aussteigen zu können. Doch er blieb im Zug. Dabei hatte sein Vater noch zu Hause auf ihn eingeredet, er solle nicht fahren, und ihm angeboten, hinterm Haus einen Verschlag einzurichten, wo er verborgen würde. „Und genau an dieser Stelle ging später eine Fliegerbombe nieder...“

„Als ich wieder in der Kaserne eintraf, sagte mir der Vorgesetzte: ‚Sie wissen nicht, wie glücklich ich bin, dass ich Sie zu sehen kriege!‘ Sonst wäre er bestimmt vor das Kriegsgericht gekommen.“

22 Bescheinigung der „Dienststelle“.

23 Notiz von Albert Thelen.

24 Im Soldbuch wurde er mit Wirkung vom 1. Juni 1944 als Gefreiter geführt.

25 Eintrag im Soldbuch vom 10.06.1944.

26 Urlaubsschein im Soldbuch.

An der Weichselfront

Gegen Ende August musste Albert Thelen erneut zur Ostfront aufbrechen. Dieses Mal führte ihn der Weg in das besetzte Polen, wo die Rote Armee in erbitterten Kämpfen dabei war, die Weichsel zu überschreiten. Alberts Einheit musste Teile der „Hermann-Göring-Division“²⁸ ersetzen und die Russen bei einem Brückenkopf rund 15 km östlich der Stadt Warka (60 km südlich von Warschau) aufhalten. „Als dann in meiner Kompanie der Maschinengewehrscütze gefallen war, brauchten die jemanden, der mit dem Maschinengewehr umgehen konnte.“ Weil er laut Soldbuch „Schütze“ war, musste er die Aufgabe annehmen. Jeder wusste, dass das ein gefährlicher Dienst war, weil MG-Stellungen gezielt beschossen wurden.

Seine Stellung befand sich in einem großen Kartoffelfeld, mehrere Hundert Meter von den Russen entfernt. „Das war in der Nähe der rechten Front. Da war es sonst eher ruhig. Aber es gab immer wieder Feindkontakt.“ Die Soldaten der „Hermann-Göring-Division“ hatten sie nur provisorisch eingerichtet - „die mussten wir dann noch ausbessern“. Die MG-Stellung befand sich am äußersten Ende des Laufgrabens der Kompanie. „Am Nachmittag schlug plötzlich eine Granate etwas weiter ein. Nach einer guten Stunde schlug eine



(Kartenskizze: K.D. Klausner)

zweite Granate zwischen dem ersten Einschlag und unserer Maschinengewehrstellung ein. Da sagte ich zu meinem Kumpel (der war etwas jünger als ich): ‚Jetzt wird es gefährlich. Wenn der dritte Schuss kommt, dann könnte das für uns sein!‘ Da kam der dritte Abschuss, kurz darauf hörten wir ein Zischen - das war keine normale Artilleriegranate. Ich ließ mich in den Graben flach fallen und da krachte es auch schon neben mir. Die Granate war 5-6 Meter hinter unserem Laufgraben eingeschlagen. Und

der Junge, der da bei mir war, hatte sich auf den Boden statt in den Graben geworfen. Er war voller Splitter und hat das nicht überlebt. Mit einer Trage aus einem Militärmantel und 2 Stangen wurde er an mir vorbei abtransportiert.“

„Nun stand ich allein mit meinem Maschinengewehr da, ich hatte keinen Mann dabei gekriegt.“ Am nächsten Abend - es war der 9. September 1944 - wollte er seine Stellung weiter tarnen. „Ich ging Kartoffelstroh aufheben.“ Offenbar hatte ein Russe ihn entdeckt, der sich in einem nahen kleinen Fichtenwald versteckt hatte. „Da kriegte ich einen Schuss, der mich am rechten Schienbein traf.“ Albert schleppte sich in den Graben und schrie um Hilfe, bis Kameraden ihn holen kamen. Heute vermutet er: „Der Scharfschütze war jemand, der mir nicht in den Kopf schießen wollte. Der hatte nämlich genau gezielt. Da hatte ich riesiges Glück!“

(Fortsetzung folgt)



Eingang zur Düsseldorfer Ludendorff-Kaserne Ende der 1930er Jahre.²⁷

²⁷ <http://studiengruppe.blogspot.be/2015/10/erich-ludendorff-und-dusseldorf.html> (16.02.2017).

²⁸ Fallschirm-Panzer-Division „Hermann Göring“, benannt nach dem damaligen Oberbefehlshaber der Luftwaffe und ranghohen NS-Politiker.